

Trennschicht

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 6. Juni 1966

Nr. 108 (4 986)

Preis 3 Kopeken

Dem Parteitag entgegen
XXVII

Hohe Endergebnisse sind Hauptziel jedes Kollektivs

Schrittmacher haben das Wort

Der kluge Mann baut vor

Unser Sowchos spezialisiert sich auf Gemüsebau und Milchproduktion. Wir verkaufen an den Staat auch Fleisch und Getreide. Unser Agrarbetrieb ist gewinnbringend. Trotz der ungünstigen Witterung im vergangenen Jahr vermochte unser Kollektiv seine Pläne zu erfüllen und auch noch 500 000 Rubel Gewinn zu buchen.

objektive, aber auch genug subjektive Ursachen. Bei ihrer Analyse gelangt man zur Schlussfolgerung, daß unser Vorankommen am häufigsten der Widerwille hemmt, mit der Zeit Schritt zu halten. Was meine ich damit? Vor allem die Gewohnheit, nach alter Weise zu arbeiten und sich nicht anzustrengen, Neues und Fortschrittliches in die Produktion einzuführen. Bekanntlich ist das ein Stillstand; Stillstand aber bedeutet Rückgang.

die Gruppenleiter Raisa Drjachlowa und Jelena Selunina die Lebenskraft und die Vorzüge dieser progressiven Form der Arbeitsorganisation. Ihren Plan der Gemüseproduktion erfüllte die Brigade zu 127 Prozent. Die Zahlung zum Hauptlohn betrug 37 000 Rubel. Die Gemüsebauern bekamen zu jedem verdienten Rubel noch 1,57 Rubel zugezahlt. Gegenwärtig haben wir im Gemüsebau 22 Gruppen, die nach der Auftragsmethode arbeiten.

ba zugeteilt. Der Vertrag mit der Sowchosleitung legte für beide Seiten entsprechende Pflichten und Garantien fest.

noch keine Höchstgrenze für unsere Möglichkeiten. Die Erfahrungen der führenden Gruppen für Sojabohnenanbau im Gebiet orientieren uns auf 20 Dezitonnen. Ich glaube, daß dies unser Ziel für die absehbare Zukunft ist.

Nach Stachanowschem Maß

Den Leiter des Kombinats „Karagandaschachtostroi“ Eduard Osterlein traf ein Telegramm aus Moskau. Die Leiter des Ministeriums für Kohleindustrie unseres Landes und das ZK der Zweigpartei gratulierten den Schachtbauern zum neuen Arbeitstief im sozialistischen Wettbewerb.

Die Beschleunigung des Tempos und die Erweiterung des Umfangs der Montage von Ausrüstungen wird in den Betrieben des Karagandaer Kohlebeckens durch die Überführung vieler Brigaden zur Auftragsmethode gefördert. Dazu nur ein Beispiel. Nach dieser Methode arbeitend, hat die Brigade Gennadi Staubergs aus der 38. Aufbereitungsfabrik, in dem in Betrieb zu nehmenden Objekt, sowie die technologischen Ausrüstungen im Hauptgebäude der Fabrik und in der Flotationsabteilung mit 27 Tagen Vorsprung montiert.



Gutes Beispiel spornt an

Das Kollektiv der Produktionsvereinigung „Selchostekhnika“ im Rayon Glubokoje leistet Aktivistenarbeit. Die Werkstätigen verfolgen das Ziel, eine sichere Basis für den erfolgreichen Start ins 12. Planjahr zu schaffen. Den größten Beitrag zum Erfolg leistet die Motorenabteilung, die sachkundig vom Ingenieur Viktor Brehunow geleitet wird. Hier wirken erfahrene Menschen, die beliebige Aufgaben hingebungsvoll erfüllen. Zu ihnen zählen die Schlosser Michail Nabokow, Johannes Weinberg, Soja Nabokowa, Wladimir Kissling. Einen guten Ruf genießen in der Vereinigung Valentin Kuxhaus, Wassili Semiletko, Walteri Luzenko, Wladimir Zelschschew, die ihr Tagessoll ständig zu 120 bis 130 Prozent erfüllen.

Als vorteilhaft hat sich die Umtauschstelle für Maschinenteile und Aggregate erwiesen, die schon seit drei Jahren besteht. Sie beliefert die Kolchose und Sowchos immer besser mit Baugruppen, was einen störungsfreien Betrieb der Technik sichert.

Georg KISSLING

Gebiet Ostkasachstan

Futterbeschaffung in vollem Gange

Die Agrarbetriebe des Gebiets Tschimkent, Spitzenreiter im Republikwettbewerb bei der Futterbereitstellung, haben die erste Luzerneernte beendet. Trotz der heißen kalten Tage ergaben die Bewässerungsflächen in vielen Rayons 35 bis 40 Dezitonnen Heu je Hektar. Dazu hatten die Nachdüngung, Bewässerung und die Umpflanzung von Süddangras und Wintergetreide beigetragen.

gab sechs Dezitonnen Heu je Hektar. Soviel Heu erntete man früher während des ganzen Sommers. Die Ackerbauern säten auf den Luzernefeldern Süddangras unter, walzten nach der ersten Mahd den Boden ab, düngten ihn nach und boggen ihn nach.

ben mit Luzerne gefüllt und viel Heu bereitgestellt. Es werden auch viel natürliche Gräser, Stoppelsaatfelder und Mischsaatflächen mit Futterkulturen gemäht. Davon will man zweimal mehr einlegen, als es der Plan vorsieht. Durch die Nutzung dieser Reserven wird man im Gebiet zusätzlich 500 000 Tonnen Futter bereitstellen können. Fast überall in der Republik werden die Heuerneaggregate sofort nach Beendigung der Mahd durch Säaggregate abgelöst. Nach der Mahd von Winterroggen und Raps zu Futterzwecken werden die Felder mit Mais, Sorgho, Süddangras und Hülsenfruchtgemisch bestellt. Etwa 300 000 Hektar sind Unterboden-Luzerne-saaten; andere Gräser werden über den Plan hinaus gesät.

Die Reduzierung des Gewichts der Stahlbetonkonstruktionen verfolgt auch ein weiteres Ziel; Wie aus der Praxis hervorgeht, sind die neuen Platten wärmebeständiger geworden und frieren nicht durch. Gegenwärtig bereitet das Charkower Wohnungsbaukombinat die Fertigung von Wandplatten nach der neuen Technologie vor.

Pulsschlag unserer Heimat

Ukrainische SSR
Häuser aus superleichtem Beton

Ein Rezept von Beton, der nicht im Wasser untergeht, haben die Mitarbeiter des Zentrallabors im Charkower Wohnungsbaukombinat Nr. 1 vorgeschlagen. Bestrebt, die Betontelle möglichst leicht zu machen, kamen die Spezialisten auf die Idee, ob man den Quarzsand, diesen ständigen Bestandteil des Betons, ersetzen könnte. Der Sand ist schwer und benötigt für die Betonbereitung viel Wasser. Das aber geht ins Gewicht. Als ein richtiger Fund unter den Dutzenden erprobten „Kandidaten“ erwiesen sich die staubartigen Abfälle der Hüttenbetriebe, die bis dahin in die Halden wanderten. Wie das Experiment zeigte, stehen die aus dem neuartigen Beton gefertigten Platten den herkömmlichen in Festigkeit nicht nach, ermöglichen es aber zugleich, nicht wenig wertvolle Baustoffe zu sparen. Der Zementverbrauch verringerte sich wesentlich, der Quarzsandaufwand wird ausgeschlossen. Dank alledem verringert sich beachtlich das Gewicht eines Kubikmeters Wandplatten.

erreicht. Blöcke mit einer so hohen Kapazität hatte die Weltenergetik noch nicht gekannt. Dies ist das Ergebnis der selbstlosen Arbeit der Wissenschaftler, Projektanten, Bau-, Montagearbeiter, Betriebsfachleute und der Herstellerbetriebe.

Recht eine Region der entwickelten Gasindustrie genannt werden. In 20 Jahren ist hier der Jahresumfang der Brennstoffgewinnung auf das 80fache angewachsen. Die Fünfjahraufgabe sieht aber vor, sie um nahezu 25 Prozent zu vergrößern und auf 81 bis 83 Milliarden Kubikmeter zu bringen. Das will man durch die beschleunigte Erschließung neuer Vorkommen, die maximale Nutzung der fortschrittlichen Erfahrungen, die Einführung der neuesten Technologie und der Errungenschaften der Wissenschaft erreichen. Seit Beginn des Planjahrhunderts sind auch neue Vorkommen, darunter auch die so großen wie Sowet-Adsh, aufgeschlossen und in Betrieb genommen worden.

Türme über Barchanen

In der ersten Ausbaustufe des in Mittelasien größten Gaskondensatorkommens Sowetabai im Süden der Karakumüste ist die Montage der Anlagen zur Gasvorbereitung abgeschlossen worden. Man hat bereits mit dem hydraulischen Test der Baugruppen und mit dem Einrichten der Automatik begonnen. Mit der Inbetriebnahme der Anlage wird die Jahreskapazität der ersten Ausbaustufe des Vorkommens 15 Milliarden Kubikmeter Gas ausmachen.

Mit Planvorlauf

Bereits mehr als ein Vierteljahrhundert alt sind die Häuser, die die Brigade des Verdienten Bauschaffens der RSFSR und Helden der Sozialistischen Arbeit I. Kibaluk gebaut hat. Dieses Kollektiv ist als eines der ersten unter den Bauleuten des Gebiets zur Auftragsmethode übergegangen.

Litauische SSR
Ein Riese von Energieblock

In Ignalina hat der erste Energieblock des Atomkraftwerks mit einer Kapazität von 1,5 Millionen Kilowatt dieser Tage vorfristig die projektierte Kapazität

„Gute“ Qualität bei raschem Tempo“ heißt die Lösung dieser Brigade die ihren Fünfjahrplan vorfristig erfüllt hat.

Turkmenische SSR
Turme über Barchanen

Aktuelle Probleme der Produktion

Effektivität liegt im komplexen Herangehen

Bereits mehrere Jahre befassen sich die Mitarbeiter des Agrar-Industrie-Komplexes des Gebiets Nordkasachstan erfolgreich mit der Bodenmelioration zur Steigerung der Effektivität der landwirtschaftlichen Produktion...

Als Hauptaufgabe zu betrachten

Vor allem sei vorweggenommen, daß die Ackerbauern des Rayons Sergejewka über sehr reichliche Wasserressourcen verfügen...

In den letzten sieben Jahren erhöhten sich die Hektarerträge der mehrjährigen Gräser (für Heu) auf Bewässerungsflächen von 14,8 Dezitonnen auf 41,7. Diese Erntezunahme sind sehr beachtlich...

Beginnen muß man vor allem mit der richtigen Auswahl der Kulturen. Das ist die Ansicht des Chefagronomen des Sowchos „Olginski“ Andreas Eulich.

Ich erinnere mich noch gut daran, unter welchen Schwierigkeiten vor sechs Jahren Eulich als erster im Rayon mit dieser Arbeit begann. Nicht immer fand er Unterstützung bei den Leitern...

sie nur wenig Fachleute; dabei muß sie zwei Gebiete bedienen. Ihre Hilfe kommt meistens, wenn man mit eigenen Kräften das Größte bereits geschafft hat...

Dabei auch die unbillige Einstellung der Partner zur gemeinsamen Sache. So war es z. B. im Sowchos „Afanassjewski“, als die Zelt kam, die Ausrüstungen für den Winter zu konservieren...

Mit Begründung und innerer Teilnahme

Die sich immer vergrößernden Bewässerungsflächen, die zunehmenden Mengen an Technik und auch die Besonderheiten der Technologie im jeweiligen Agrarbetrieb...

Wichtig bei der regelmäßigen Bewässerung ist es auch, solche wichtigen Momente zu berücksichtigen wie die Arten der anzubauenden Kulturen. Diese Frage fand im Rayon Sergejewka und auch in den anderen noch nicht ihre Lösung...

Im vergangenen Jahr waren bei uns nur 75 von den vorhandenen 109 Beregnungsanlagen im Einsatz, weil es keine Pumpen, Kraftanlagen und Rohre gab.

siertheit der Menschen und ihrer Überzeugtheit vom Nutzen dieser Sache ab. Die Interessiertheit aber entsteht bei ernsthaftem und wissenschaftlich begründetem Verhalten zur Neueinführung.

Es ist das Gebot des Tages, die spezialisierten Kollektive für Futteranbau mit exakt begründeten Vorschriften für Begießen und Nachdüngen zu wappnen.

Wie auf dem Oktoberplenium des ZK der KPdSU festgestellt wurde, rechnet die Partei nicht damit, daß die Sowchoses und Kolchoses passiv abwarten werden...

In diesem Jahr sollen weitere 700 Hektar Flächen in den Sowchoses „50 Jahre Komsomol“, „Jenbek“ und in der Spezialisierten Rayonwirtschaftsvereinigung „Ibrajew“ bewässert werden.

Die Melioratoren des Rayons Sergejewka haben bereits Beachtliches geleistet, noch mehr Arbeit steht ihnen aber bevor. Deshalb wird ihre ungeschwächte Aufmerksamkeit der Vervollkommnung der Formen der Arbeitsorganisation und -entlohnung...

Johann MOOR, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Nordkasachstan

Helmut Heidebrecht Die Umschaffung

„Otto Rudolfowitsch“, wandte sich Wassili Schestakow an den Lehrausbildner der 30. Gruppe. „Wir wollen eine Erziehungsstunde zum Thema „Das Brot steht über allem“ durchführen und brauchen Ihren Rat.“

„Was kann ich dir da raten, Wassja?“ überlegte Adler. „Brot ist eben Brot, davon muß man stets ernst sprechen. Weißt du, ich bringe dir morgen einen Artikel aus der „Prawda“.“

Dieser Artikel der im Lande berühmten Kombiführerin Perewerewa aus dem Gebiet Rostow hatte ihn selbst aufgewühlt. Unter jeder Zelle dieses Monologs seiner Kollegin konnte Adler sich mit vollem Bewußtsein unterzeichnen.

„Der Getreidebau erfordert große Arbeit“, schrieb Perewerewa. „Mancher Uneingeweihte wird denken: Was ist schon Schwieriges dabei — pflügen den Boden um, wirf die Körner in die Erde und wart auf die Ernte.“

Nein, nicht alles ist so einfach. Es gibt sehr viele termingebundene Etappenarbeiten, und die Zeit ist sehr knapp bemessen. Wird du mit allen Arbeiten rechtzeitig fertig, so hast du im Herbst viel Korn, hast du aber etwas veräumt, such die Schuld bei dir selbst.“

„Ja, die Frau hat vollkommen recht. Und wieviel Streiche spielt dem Getreidebauern das Wetter, besonders hier bei uns im Siebenstromgebiet, überlegte Adler: Einmal tritt Dürre ein, das andere Mal scheint jemand den Himmel regelrecht aufgeschützt zu haben; es regnet in einem fort. Oder die hiesigen Winde: manchmal verdrehen sie die Halme zu solchen Stricken, drücken sie so zu Boden, daß die Mechanisatoren all ihre Gewandtheit aufbieten müssen, um das Korn einzubringen.“

Darüber und über vieles andere unterhielt sich der bewährte Kombiführer, Getreidebauer und heute Lehrausbildner Otto Adler mit dem Schüler Wassili Schestakow, der erst an der Schwelle seines Lebens steht und dem es noch bevorsteht, Getreide für die Mitmenschen zu ziehen.

Die Klassenstunde in der Gruppe Nr. 30 wurde für die Berufsschüler zu einem wichtigen Ereignis. Wassja Schestakow und seine Kameraden sprachen viel und leidenschaftlich vom Brot, führten Aussagen großer Schriftsteller, Wissenschaftler und Pädagogen an, aber am beeindruckendsten waren wohl die einfachen, vom Herzen kommenden Worte ihres Lehrausbildners.

„Somit war das unsere erste gemeinsame Erziehungsstunde“, gratulierte der Klassenleiter Valentin Iwanowitsch Gorbatschow dem aufgeregten Lehrausbildner Otto Adler. „Ich bin überzeugt, daß sie in den Seelen unserer Schüler eine tiefe Spur hinterlassen wird.“

„Das ist nicht mein Verdienst“, Adler wehrte entschuldig ab. „Das haben die Schüler selbst mit Emilia Andrejewna, der Lehrerin für Ästhetik, vorbereitet.“

Emilia Andrejewna Surotdinowa (Anfang Nr. 103, 104, 105, 107).

wa war die Lehrerin, bei der Adler die erste Stunde in seiner Gruppe besuchte. Wie gut sie sprach, wie zugänglich und mitreißend. Auch die Russischlehrerin Ludmilla Alexandrowna Chripunowa, die schon 15 Jahre in dieser Berufsschule unterrichtet, beeindruckte ihn tief.

„Nee, Mensch, so werde ich nie sprechen können“, grübelte laut Adler. „Wo sollte ich das auch lernen, wo ich immer auf dem Feld, bei den Traktoren und Mähreschern war.“

„Nur nicht klein beigegeben, Otto Rudolfowitsch!“ tröstete ihn der Direktor Tatarinzew, der die Zweifel und ersten Überlegungen des Lehrausbildners gut verstand. „Alles kommt mit der Zeit. Sie sind ja auch nicht über Nacht ein erfahrener Kombiführer geworden.“

„Wir werden Ihnen immer bestehen“, versicherten ihn auch der Obermeister Schuklja Karimowitsch Karimow und der stellvertretende Direktor für Produktionspraktikum Kaspar Jakowlewitsch Janz.

„Vorerst tun Sie, was Sie am besten können“, sagte der Direktor. „Sie leiten nämlich das Produktionspraktikum unserer Schüler im Lehrbetrieb. Da muß Ordnung geschafft werden, und ich rechne sehr mit Ihrer Hilfe.“

Zum Lehrbetrieb der landwirtschaftlichen Berufsschule gehörten 350 Hektar, von denen 250 mit Weizen und Gerste bestellt werden. Das Übrige sind Heuschläge für die kleine Kuhfarm. Der Direktor hatte recht, als er von der mangelnden Ordnung im Lehrbetrieb sprach. Die Traktoren und die zwei Mährescher konnte Adler gar nicht ruhig ansehen, sich Mechanisatorherrscher rebellierte gegen einen solchen Umgang mit Maschinen.

Im ersten Monat verwandelte sich der Lehrausbildner in einen regelrechten Reparaturschlosser, und seine treuen Gehilfen waren die Lernenden. Für die diesen Monat zu einer richtigen Schule des wirtschaftlichen Verhaltens zu Technik wurde.

„Wissen Sie“, erzählte mir Nikolai Iwanowitsch Tatarinzew, „wir erkannten damals unsere Schüler nicht wieder.“ Die 6. Gruppe, die in der Berufsschule als die schwierigste galt und die es mit dem Lernen und besonders mit der Disziplin nicht ernst nahm, arbeitete bei Adler wie besessen, die Jungen merkten buchstäblich nicht mehr die Zeit.

„Es ist leider noch oft so“, beteuerte der Direktor, „daß wir Lehrausbildner bekommen, die theoretisch zwar gut beschlagen sind, dafür aber zu wenig praktische Fertigkeiten besitzen. Das war noch ein Grund dafür, weshalb ich so hartnäckig um Otto Rudolfowitsch warb. Seine ausgezeichneten, umfangreichen praktischen Fertigkeiten als Mechanisator, seine Lebensweisheit und Gründlichkeit, gepaart mit den theoretischen und methodischen Kenntnissen und dem Enthusiasmus der jungen Pädagogen — das war mein Ziel.“

Bis auf den letzten Bolzen hatten die Schüler damals die Kombi auseinandergenommen und wieder zusammengebaut. Zylinder, Kurbelwellen, Kolben — alles wurde für sie reell, jedes Maschinenteil gewann konkreten Sinn, offenbarte den angehenden

Mechanisatoren ihre Aufgabe und Funktion in dem großen Mechanismus, der da Mährescher heißt und dem Getreidebauern so viel schwere und komplizierte Arbeit abnimmt.

„Die Kombi ist wie ein Lebewesen. Mit ihm darf man nicht fahrlässig umgehen“, pflegte Adler zu sagen. „Das beste kann man aus ihr nur dann herausholen, wenn man sie gut pflegt. Das muß jetzt und hier getan werden; auf dem Feld, wenn das Getreide reif ist, gibt es keine Zeit dafür.“

In diesen Wochen kehrten die Jungen totblühend und über-schlmiert in ihr Heim zurück. Alle sollten sehen, wie stolz sie auf ihre „richtige“ Arbeit, auf ihre Schwelgen und Schrammen waren. In diesen Wochen der angespannten Arbeit verstanden die Jungen zum erstenmal mit aller Deutlichkeit, daß eine beliebige Arbeit, mag sie auch noch so schwer und schmutzig sein, Genugtuung und Freude bereiten kann, wenn man sich ihr selbst hingibt, wenn man in der belanglosesten, winzigsten und langweiligen Operation den Sinn des ganzen, das Endresultat sieht.

Und das Endresultat war für die Berufsschüler die wiederhergestellte, exakt funktionierende, einsatzbereite Kombi, der auch bald der Schlepper K 700 und einige andere Maschinen folgten.

In jenem Frühherbst konnte ich beobachten, wie Otto Adler seine Jungen zum erstenmal in die „Geheimnisse“ der Erntekampagne einweihete. Zuerst bestieg er selbst die Kombi, um den Prozessschritt zu machen, um den Schienen fährt die Maschine und läßt einen geraden Streifen hinter sich. Der Mechanisator scheint mit der Maschine gleichsam verwachsen zu sein, seine Bewegungen sind ruhig, ich würde so sagen, etwas lässig, aber der rote Steppenriesen horcht auch dem leisesten Druck seiner schwierigen, starken Hände. Alles, was Adler tut, trägt den Stempel der vollen, ehrlichen Hingabe; das ist nicht nur Pflichterfüllung, das ist Talent.

„Jetzt versuch du es“, fordert der Lehrausbildner Alexander Korotkow seinen fleißigsten Schüler auf, Ehrfurcht bestiegt der Junge die Kombi, nur mit Mühe wird er Herr seiner Gefühle. Erregt drückt er auf die Schalthebel, die im Vergleich mit den Riesenausmaßen des Mähreschers leicht und nachgiebig sind. Mit aller Kraft umklammert der Junge das Steuer, so daß die weißen Knöchel der Finger hervorstechen. Die Maschine fühlt gleichsam, daß sie von einem Neuling, einem ungeübten Fahrer gelenkt wird, und zögert ihren Charakter: Sie will nicht in gerader Linie fahren, schlägt mal nach links, mal nach rechts aus, heult aus allen Kräften mit ihrem Motor auf...

Aber allmählich beruhigt sich der junge Kombiführer, und es gelingt ihm mit unaufdringlicher, weiser Hilfe des Lehrausbildners, den Steppenriesen zu zähmen. Glücklicherweise vor Stolz schier berstend, springt Alexander Korotkow von der Kombi ab, um den Platz am Steuer seinen Mitschülern abzutreten.

Ganz zufrieden ist auch Otto Adler. Er freut sich über den Lernerfolg seiner ersten Schüler. Er möchte, daß der erste Schnitt, die erste Furche wichtige Zeilen in ihrer Biographie werden; er will den Jungen Aufmerksamkeit und wirtschaftliches Verhalten zum Boden beibringen. Schlechtes Mähen oder Pflügen bringen nicht einfach eine schlechte Note im Studium ein; sie bedeuten vor allem einen Betrug an dem Boden. Unter dem Einfluß solcher Lehrausbildner wie Otto Adler überzeugen sich die jungen Leute davon, daß sie mit ihrem Verhalten zur Sache dem Boden neue Kraft vermitteln oder ihn auch endgültig verderben können. Das wichtigste war es seinen Schülern aneignen will, ist, daß sie sich vor dem Nichtstun schämen, daß sie die Faulheit hassen. Und nicht nur in den Stunden, die sie in den Produktionswerkstätten, im Lehrbetrieb oder in den Lehrräumen verbringen, sondern auch in ihrer Freizeit — immer und überall.

(Schluß folgt)

Der Stimme ihrer Pflicht folgend

Die Gruppe der Volkskontrolle im Sowchos „Majak“ kennt man im Rayon Pawlodar sehr gut. Mehr als zehn Jahre wird sie vom Hauptbuchhalter dieses Agrarbetriebs Nikolaus Eichler, Mitglied der KPdSU, geleitet. Dieser rastlose und aufrechte Mann erfüllt seinen Auftrag mit hoher Pflichterfüllung.

„Wir handeln nach dem Prinzip „Warte nicht auf die nächste Kontrollaktion!“ sagt Eichler. „Wenn du Unrechtes siehst, so hilf dem Menschen seine Unterlassung beseitigen und besser werden.“

Ob bei der Aussaat, der Ernte und der Stallhaltung der Tiere — immer finden die Volkskontrolleure Beschäftigung. Die Forderungen, die sie stellen, sind mehr als streng. Nicht nur der Volkskontrolleur, sondern auch jeder Mechanisator kann zum Beispiel gut nachrechnen: Sollte auf jedem Quadratmeter auch nur eine Ahre liegenbleiben, so würde das rund acht Kilogramm Verluste je Hektar ausmachen. Nichtsdestoweniger kommt Ausschub in der Arbeit vor. So entdeckten die Volkskontrolleure im vergangenen Jahr auf einem Hirsensack stehengebliebene Ähren. Auf dem sieben Hektar großen Feld waren es insgesamt ziemlich viel. Darüber fand ein prinzipielles Gespräch statt, das weder die Mechanisatoren noch die Kontrolleure so schnell vergessen werden.

In der letzten Zeit bekommt man in der Versuchsstation Stepnoschimskaja viel Erfreuliches und Interessantes zu hören. Hier zieht man stabile Ernten an Getreide- und Futterkulturen, erzielt hohe Melkerträge und Gewichtszunahmen der Tiere; folglich werden auch die Pläne und Verpflichtungen ständig erfüllt. Dank der hauswirtschaftlichen Wirtschaftsführung wurden in den letzten vier Jahren 2 700 000 Rubel Gewinn gebucht, darunter mehr als 500 000 Rubel im Vorjahr.

Was bestimmte den Erfolg? Ludwig Scholl, Direktor der Versuchsstation, beantwortete diese Frage eindeutig: „Die hohe Verantwortung eines jeden und aller für die Produktionsangelegenheiten.“

Ludwig Scholl bekleidet diesen Posten noch gar nicht so lange. Er war viele Jahre lang ökonomischer Direktor der Versuchsstation und somit in jeder Hinsicht an der Umgestaltung des Lebens im Dorf mitbeteiligt. „Herrschen in der Brigade, Gruppe und am beliebigen Produktionsabschnitt strenge Arbeitsdisziplin, exakter Arbeitsrhythmus und Ordnung, da gibt es keinen Platz für die Trinker. Dort sind auch die Arbeitsproduktivität höher und die Endresultate besser“, meint Bekeshan Maschurowa, Sekretär des Parteikomitees der Versuchsstation. „Das Kollektiv wird somit zum wichtigsten Element, auf welches



Wilhelm Nagel arbeitet im Aktjubinsker Werk für Chromverbindungen schon 18 Jahre lang. Zehn Jahre davon leitete er die Brigade der Elektroschlosser in der dritten Abteilung. Er und seine Männer warten und überholen sorgfältig sämtliche Energieanlagen der riesengroßen Abteilung. Der Brigadier und seine Unt...

Alles beginnt mit der Disziplin

das Parteikomitee, die Administration und die gesellschaftlichen Organisationen, ihre Erziehungsarbeit unmittelbar konzentrieren. Diese Arbeit hat man hier mit der Abschaffung der Gleichmächerei in der Produktion begonnen. Jetzt wird jeder in der Versuchsstation materiell und moralisch gemäß der Quantität und Qualität des Geleisteten aufgemuntert. Zu diesem Zweck bewertet man die Arbeit eines jeden nach dem Punktsystem. Die Punkte werden monatlich gezählt und am Jahresende summiert. Hat der Arbeiter 100 Punkte beisammen — steht ihm der 13. Lohn zu, reichen ihm 20 Punkte nicht aus — ist auch sein Zusatzlohn um 20 Prozent geringer. In Geldausdruck macht das bei einem Durchschnittsarbeiter 300 bis 500 Rubel aus.

Das Prinzip, jedem nach dem Geleisteten half die Verstöße gegen die Disziplin vollständig ausmerzen“, sagt der Traktoristenbrigadier Rubin Hinz. Das Kollektiv dieser Brigade ist stabil. Anfang dieses Jahres ist es als erstes zum Kollektivauftrag übergegangen. „Der Übergang zur neuen Form der Arbeitsorganisation“, führt Hinz weiter aus, „bedurfte keiner großen Agitation. So manche Elemente der wirtschaftlichen Rechnungsführung hatten wir bei uns bereits vor einigen Jahren eingeführt. Begonnen hatten wir mit den auftraglosen Arbeitsgruppen, und als die Men-

schen dazu vorbereitet waren, schen das Kollektiv vollzählig zur Arbeit nach dem neuen Verfahren über. Was das Punktsystem des Leistungsanteils eines jeden betrifft, so ist das meiner Ansicht nach ein wichtiges Moment der kommunistischen Erziehung.“

Es sei hinzugefügt, daß das Punktsystem den Leitern hilft, die materielle Hilfe unter den Familien gerechter zu verteilen und die Menschen gemäß ihrem Fleiß zu ehren. Arbeiten z. B. beide Eheleute gut in der Produktion, sind ihren Mitmenschen im Alltagsleben ein Vorbild, halten Haus, Hof und Garten in Ordnung, so werden ihre Kinder in den Vorschulanstalten unentgeltlich, auf Kosten des Landwirtschaftsbetriebs gepflegt. In der Internatenshule ist die Beköstigung ebenfalls unentgeltlich, da sind alle Bedingungen zum Lernen und zur Erholung geschaffen. Der Landwirtschaftsbetrieb pflegt mit der Schule die engsten Beziehungen. Von hier aus erhält er auch seine junge Arbeiterauffüllung. Mit Hilfe der Versuchsstation wurden ein geräumiger Sportplatz bei der Schule und ein Feldstützpunkt für die Schülerproduktionsbrigade gebaut. Die Kinder leisten hier den ganzen Sommer lang nützliche physische Arbeit: im Garten, auf den Kartoffel- und Maisfeldern. Man gab den Kindern auch einen im Gartenbau erfahrenen Lehrmeister Artur Bauer bei, el-

nen Träger des Leninordens, des Ordens der Oktoberrevolution und des Ordens des Roten Arbeitsbanners. Es ist bemerkenswert, daß viele Schulabsolventen im Dorf bleiben oder zu Stipendiaten der Versuchswirtschaft werden. Aus verständlichem Grunde bevorzugen sie die landwirtschaftliche Akademie. Nach deren Abschluß arbeiten auf der Versuchsstation bereits der Chefökonom Viktor Tschischakowski, der Ökonom für Arbeit und Löhne Gennadi Freilich, Alfred Walter bewährt sich nach Absolvierung der Landwirtschaftlichen Timirjasew-Akademie als Agronom für Gartenbau. Hier sind fast alle Spezialisten auf Kosten der Versuchsstation, d. h. extra für sie ausgebildet worden.

An Arbeitskräften mangelt es in der Versuchsstation nicht. Doch auch Zugerelste werden nicht abgewiesen, denn der Produktionsbereich „erweitert sich immerfort. Aber nicht allen Zugerelsten gefällt die hier bestehende Ordnung: Disziplin und Individuelle Leistungsbewertung eines jeden. Dafür ist auf die Hiesigen Verlaß. Sie besitzen gute Häuser und auch die Jungvermählten bekommen unverzüglich Wohnungen. Man hört noch so manchen Leiter behaupten, daß die Hauptsache die Planerfüllung sei und daß das Leben der Arbeiter außerhalb der Produktionsphäre

gewinn werden die Werktätigen der Versuchsstation Stepnoschimskaja auch in diesem Planjahr fünf buchen. „Was gibt es da schon viel zu reden“, meint der Vorsitzende des Dorfsowjets Koischubal Mankin. „Wir arbeiten fleißig und leben gut in modernen Wohnungen. Fast jede Familie besitzt ein Auto oder ein Motorrad. Jetzt heißt es, nicht nur reich, sondern auch niveauvoll zu leben. Das heißt kulturell und geistig wachsen, nach dem Gesetz hoher kommunistischer Moral leben. Sehr viel leisten in dieser Hinsicht das Parteikomitee, die Administration, der Dorfsowjet und jeder Deputierte.“

Man kann hat recht. Mit Hilfe des Dorfsowjets ist die Arbeit der ständigen Kommissionen organisiert und werden regelmäßig Vollversammlungen der Dorfbewohner einberufen. Die Auserwählten des Volkes sind in der Regel auch die Lehrmeister der Jugend. Unter den aktiven Deputierten ist auch der Arbeiterveteran und erfahrene Maiszüchter Enfried Stoll. Sein Bildnis schmückt die Ehrenhalle des Rayons. Der Erziehung der heranwachsenden Generation widmen sich restlos auch der Bauerarbeiter und zweifache Leninordensträger Eduard Wendel, der Mechanisator und Träger des Ordens des Roten Arbeitsbanners und des Ordens der Oktoberrevolution Nikolai Trunin und der Tischler Arvid Füllenberg. Wladimir MARTSCHENKO Gebiet Koktschetaw

Briefe an die Freundschaft

Vertrauen der Kollegen

Vor nunmehr 10 Jahren wurde Ella Stang nach der Schule Lehrling in der Rayondruckerei der Siedlung Malkain...

Johann BASTRON Gebiet Pawlodar

Goethe-Straße in Abai

In diesem Jahr feiern wir den 140. Geburtstag des großen kasachischen Dichters Abai Kunanbajew...

Irene BIER Gebiet Karaganda

Bewährter Fachmann

Bereits 10 Jahre arbeitet Woldemar Ruppel als Dreher in der mechanischen Abteilung des Werks „Zel'nenegoremont'“...

Anatoli Petrow, Meister der Abteilung sagte: „Woldemar Ruppel arbeitet ohne Hast...“

Woldemar KÖNIG Zelnograd

Wie werden Sie bedient?

Die Zentrale dirigiert

„Niwal Niwal Hier 33-79. Hier 33-79. Bin in der Abaistraße. Haben Sie etwas für mich?“

„33-79 33-79 Hier Niwa. Hier Niwa. Fahren Sie sofort Krasnoarmejskaja 98. Dort werden Sie erwartet. Zwei Fahrgäste zum Bahnhof.“

„Niwal Niwal Hier 33-79. Krasnoarmejskaja 98. Zwei Mann zum Bahnhof. Verstanden. Danke.“

„Wer jetzt auf eine Detektivgeschichte gespannt ist, den muß ich leider enttäuschen. Alles ist viel beschiedener. Ich befinde mich in einem gemütlichen kleinen Raum des zentralen Dispatcherdienstes des ersten Taxiparkes von Dshambul...“

„Die Mädchen lächeln geheimnisvoll und tauschen zufriedene Blicke: Endlich ist da einer, der sich für ihre unmerkliche, aber so nützliche Tätigkeit interessiert.“

„Und wenn es kein Taxi in der Nähe des Bestimmungsortes gibt, was dann?“

„Dann setzen wir den Kunden darüber in Kenntnis. Wenn er nichts dagegen hat, daß ein Auto...

gade, die ebenfalls in drei Schichten arbeitet und die Rolle eines Verbinders zwischen den Taxifahrern und den Fahrgästen spielt. Jede sitzt in einer Glaskabine, nimmt die Aufträge der Fahrgäste entgegen und leitet sie an die Taxifahrer weiter.“

„In den meisten Fällen — wirklich! — meint Soja: „Wir übernehmen den Auftrag, registrieren ihn, setzen uns mit dem Taxifahrer in Verbindung, der sich zu dieser Zeit in der Nähe des Bestimmungsortes befindet, und er führt dann den Auftrag aus. Ganz einfach, nicht wahr?“

„Die Mädchen lächeln geheimnisvoll und tauschen zufriedene Blicke: Endlich ist da einer, der sich für ihre unmerkliche, aber so nützliche Tätigkeit interessiert.“

„Und wenn es kein Taxi in der Nähe des Bestimmungsortes gibt, was dann?“

„Dann setzen wir den Kunden darüber in Kenntnis. Wenn er nichts dagegen hat, daß ein Auto...

von anderen Ende der Stadt kommt, auf dessen Taxameter schon eine gewisse Summe stehen wird, dann beauftragen wir ein beliebiges freies Taxi, den Fahrgast abzuholen. Diese Regel werden Sie kennen: Der Taxameter wird mit dem Beginn des Auftrags eingeschaltet, wo das Auto sich auch immer befindet. Aber die Taxibehälter für den Weg bis zum Kunden soll nicht 50 bis 70 Kopeken übersteigen. Wenn sie aber größer sein kann, so muß der Besteller darüber zuvor informiert werden. Erst wenn er damit einverstanden ist, wird das Taxi kommen.“

„Unsere Unterhaltung wird plötzlich durch einen Telefonanruf unterbrochen. Im Hörer ist eine erregte Frauenstimme zu vernehmen: „Ich brauche sofort ein Taxi, bitte! Ich eile sehr. Ich befinde mich an der Buchhandlung Nr. 32. Meine Mutter ist erkrankt. Sie wohnt in der Straße „50 Jahre Oktober.““

„Soja wird plötzlich ernst und gesammelt. „Warten Sie am Eingang. In ein paar Minuten kommt das...

„Auto.“ Und ins Mikrofon: „Achtung, alle hierhören! Hier Niwa. Hier Niwa. Wer ist frei? Am Eingang zur Buchhandlung Nr. 32 wartet eine Frau. Sie muß dringend in die Straße „50 Jahre Oktober.““

„Sofort meldet sich im Lautsprecher eine Männerstimme: „Niwa, hier 30-52. Ich bin in der Nähe der Buchhandlung. In paar Minuten bin ich dort.“

„Danke, Wolodja“, lächelt Soja. Und zu mir, „Wolodja Balachnin ist einer der zuverlässigsten Fahrer. Wenn ein anderer vielleicht noch überlegt, ob er weit oder nicht weit ist, meldet sich Wolodja sofort. Er ist immer bereit, zu helfen.“

„Jetzt waren Sie sicher, daß die Frau abgeholt wird. Und wenn es kein Taxi gegeben hätte? Und die Frau wartete dort?“

„In den sechs Jahren, die unser Dienst besteht, haben wir die Nachfrage unserer Fahrgäste schon ziemlich genau erforscht, und wissen, wann es Spitzenzeiten gibt und wann man mit einem freien Taxi rechnen kann. Es gibt Stunden, wo sich solche einge dringende Bestellung kaum ausführen läßt. An Feiertagen zum Beispiel übernehmen wir etwa 1.000 bis 1.200 Aufträge je Schicht.“

„Gibt es auch Unzufriedene unter den Kunden?“

„Alles kommt vor. Manche sind über die Spezifik unserer Arbeit völlig unbekannt und mel-

nen, daß bei uns hier zu beliebiger Zeit Dutzende Autos fahrbereit stehen. Sie fordern, daß man ihren Auftrag sofort erfüllt und sind unzufrieden, wenn es nicht gleich klappt. Das kommt aber selten vor. Meist stehen unsere Fahrer ihren Mann und decken den Bedarf unserer Einwohner an Taxis.“

„Somit spüren Sie ständig die Nützlichkeit Ihres Dienstes?“

„Ja, natürlich. Das Gefühl, den Menschen nützlich zu sein, begleitet uns immer. Und wir freuen uns darüber.“ Die Mädchen lächeln. Soja entschuldigt sich, schaut auf die Uhr und wendet sich ihrem Pult zu. Sichere Handbewegungen. „48-11! 48-11! Hier Niwa. Hast du's nicht vergessen? In 15 Minuten hast du im ersten Wohnbezirk zu sein.“

„Keine Bange! Bin schon unterwegs.“

„Soja dreht die Wählscheibe: „Haben Sie ein Taxi bestellt? Der Wagen 48-11 wird in paar Minuten an Ihrer Wohntrappe sein.“ Sie legt die Kopftrappe ab, wendet sich mir zu, und ich sehe in ihren Augen Genugtuung über ihre Arbeit und über das Kollektiv, in dem sie arbeitet. Das merkt man auch danach, wie sicher sie vor ihrem Pult sitzt, wie ungetrübte sie lächelt, wie sie mit ihren Freundinnen verständnisvolle Blicke wechselt.“

„Sind Sie oft auch nach Feierabend zusammen?“

„Versuche ich diese warme Atmosphäre im

Kollektiv auf den Grund zu kommen.“

„Oh, ja! Wir sind sehr oft zusammen — feiern gemeinsam verschiedene Feste, gehen ins Kino, unternehmen Ausflüge“, antwortet sofort Ljuba, das kleine, hübsche, schwarzzellige Mädchen rechts am Pult, als hätte sie die ganze Zeit nur auf diese Frage gewartet.“

„Wir sind zueinander wie Geschwister.“

„Wir haben viele gemeinsamen Interessen“, unterstützen die Kolleginnen Ljuba. Da schrillt plötzlich wieder laut das Telefon und ruft die Mädchen in die Wirklichkeit zurück. Ja, zu einem offenen Gespräch kommt es unter solchen Umständen augenscheinlich kaum. Das Wichtigste habe ich aber schon heraus — vor mir ist ein ehrfruchtiges Kollektiv junger, lebensfroher Mädchen, die ihren Beruf lieben und sich den Einwohnern ihrer Heimatstadt nützlich machen.“

Beim Abschied halte ich es nicht aus und bestelle mir für morgen früh ein Taxi, das mich vom Hotel zum Flughafen bringen soll. Die Mädchen lächeln. Soja registriert den Auftrag. Wir verabschieden uns, und ich werde versichert, daß ich rechtzeitig zum Flugzeug gebracht werde.“

Alexander DITE, Korrespondent der „Freundschaft“

Dshambul



Gedenkstätte des großen Dramatikers A. N. Ostrowski

Samoskworetschje ist heute ein Schönegebiel. Diesen Stadtteil kann man mit Recht das „Land“ von Ostrowski nennen. Die Straßen, Gassen, Häuser und Kirchen, an denen Samoskworetschje bis heute reich ist, geben uns Kunde von den Sitten und Bräuchen des alten Moskau, das in den berühmten Werken...

von Ostrowski so beeindruckend wiedergegeben ist. In der Ostrowski-Straße, der früheren Malaja Ordynka, wurde A. N. Ostrowski im Hause Nr. 9 im Jahre 1823 geboren. Hier verließ die Kindheit des Dramatikers. Im vorjährigen Frühling wurde in dem nach alten Dokumenten und Fotos wiederher-

gestellten Gebäude die Gedenkstätte A. N. Ostrowski — die Außenstelle des Zentralen Staatlichen Theaterrmuseums „A. A. Bachruschin“ — eröffnet. Unsere Bilder: Das Ostrowski-Denkmal am Maly-Theater in Moskau; die Gedenktafel an der Gedenkstätte; die Gedenkstätte A. N. Ostrowski in Samoskworetschje; das Maly-Theater, auf dessen Bühne die berühmten Werke des großen Dramatikers ständig Erfolg haben. Fotos: Wilali Sobrowin

Ärztliche Ratschläge Grauer Star

Erste Versuche mit Hilfe der künstlichen Linse reichen weit in die Geschichte zurück. Erste Versuche mit der Linseimplantation soll bereits der Italiener Gasparata, Hofarzt in Dresden, 1795 oder 1796 gemacht haben. Da diese jedoch aus Glas hergestellt wurden und somit sehr schwer waren, sanken sie in das Augennetzhaut hinab. Erst die Verwendung von Kunststoffen durch den Engländer Ridley 1949 brachte dieser Methode einen neuen Aufschwung.

Habe ich den „Grünen“ oder den „Grauen“ Star? Muß ich nun erblindend, oder kann mir noch geholfen werden? Diese und ähnliche Fragen werden sehr häufig von älteren Patienten in der augenärztlichen Sprechstunde gestellt. Deshalb sei am Anfang kurz etwas zu den „Staren“ gesagt. Unter dem „Grünen Star“ oder Glaukom verstehen wir eine Erhöhung des Augeninnendruckes, die unbehandelt über einen längeren Zeitraum hinweg zur Erblindung führen kann. Bei rechtzeitiger Erfassung und Behandlung ist dieser traurige Ausgang allerdings vermeidbar. Beim „Grauen Star“ oder der Katarakt handelt es sich um eine Eintrübung der Linse, die als normale Alterserscheinung oder als Folge von anderen Erkrankungen, wie z. B. Diabetes mellitus, bestimmten Hauterkrankungen oder auch nach Verletzungen und Entzündungen des Auges, auftreten kann.

Die Linse gehört zum sogenannten optischen System des Auges. Sie hat beim Normalsichtigen zusammen mit der Hornhaut die Aufgabe, die in das Auge einfallenden Lichtstrahlen so zu brechen, daß sie sich auf der Netzhaut zu einem Abbild vereinigen. Dazu muß die Linse klar und durchsichtig sein. Bei der Mehrzahl der Menschen kommt es allerdings im Alter zu einer mehr oder minder starken Eintrübung der verschiedenen Schichten der Linse, die das Sehvermögen beeinträchtigen.

Die Behandlung des „Grauen Stars“ erfolgt bislang noch ausschließlich operativ. Alle Versuche, eine fortschreitende Trübung der Linse durch Augentropfen verschiedener Zusammensetzung aufzuhalten, erwiesen sich bisher als erfolglos. Die operative Behandlung der Katarakt hat schon eine sehr lange Geschichte. Versuche, den „Star zu stechen“, sind bereits aus dem Altertum bekannt. Dabei wurde jedoch nur die getriebene Linse aus ihrem Halteapparat hinter der Pupille in das Innere des Auges gestoßen. Im Mittelalter zogen die „Starstecher“ zur Ausübung ihres Handwerks von einem Ort zum anderen. Allerdings konnte die Linse nicht entfernt werden, sondern nur durch Entschleimung der Netzhaut entfernt werden. Die ersten Schülchen — „Lesesteine“ — finden in mittelalterlichen Schriften etwa im 12. Jahrhundert Erwähnung. Als eigentlicher Erfinder der Brille gilt der Engländer Roger Bacon (1214). Seitdem hat die Brille manche Umwandlung über sich ergehen lassen müssen, ehe wir sie in der heutigen bequemen Form, gestützt auf Nasenbein und Ohren, tragen konnten. Dabei wurde selbstverständlich auch die optische Qualität verbessert. Diese Notwendigkeit ergab sich schon aus den ständig steigenden Anforderungen an die Leistung unseres Sehorgans. Früher wurde erst operiert, wenn der „Star reif“, d. h. die Linse vollständig eingetrübt war. In der Regel wandte man das Patienten über 60 bis 65 Jahre mit der sich ständig weiterentwickelnden Arbeitsplatztechnologie steigen auch die Anforderungen an das menschliche Sehorgan, so daß unter Umständen ein Abfall des Sehvermögens auf weniger als 50 Prozent schon Berufsuntauglichkeit bedeuten kann. Dadurch ist der Anteil der noch im Berufsleben stehenden Patienten, die zu einer Katarakt-Operation stationär aufgenommen werden, in den letzten Jahren deutlich angestiegen. So ist die Frage unserer Patienten nach der zur Zeit optimalsten optischen

Korrektur der operativen Linsenlosigkeit sicher in jedem Fall berechtigt. Bei den normalsichtigen Patienten gibt es nach der Entfernung der Linse drei Möglichkeiten der optischen Korrektur: Die bisher gebräuchlichste Korrektur ist die Starbrille. Nach der Operation benötigt jeder Patient eine Starbrille für die Ferne und eine Brille zum Lesen. Die Brillen sind etwa +10,0 bis +14,0 Dioptrien stark und recht schwer.

Bei einseitiger Linsenlosigkeit kann nur das jeweils besser sehende Auge durch eine Brille korrigiert werden, da mit dem Starglas ein Bildgrößenunterschied von etwa 30 Prozent im Vergleich zum nichtoperierten Auge besteht und dieser als Doppelbild störend wahrgenommen wird.

Eine weitere Korrekturmöglichkeit der Linsenlosigkeit ist die Kontaktlinse, die direkt auf das Auge aufgesetzt wird. Sie ist optisch sehr viel komfortabler. Der Bildgrößenunterschied beträgt nur etwa acht bis zehn Prozent.“ Somit kann mit Hilfe der Kontaktlinse auch eine einseitige Linsenlosigkeit korrigiert werden. Allerdings erfordert das Einsetzen und Entfernen eine gewisse Fingerfertigkeit. Ältere Patienten haben oft mit Kontaktlinsen einige Schwierigkeiten in der Handhabung. Ein Teil der Patienten empfindet die Kontaktlinse als Fremdkörper und kann sich nur schwer an das Tragen über mehrere Stunden oder über den ganzen Tag hinweg gewöhnen. Die weichen Kontaktlinsen haben hier sicher eine Verbesserung gebracht, sind aber bei stärkeren Hornhautverkrümmungen (Astigmatismus), wie sie häufig nach der Operation auftreten, nicht zu empfehlen. Ihre Pflege ist zudem wesentlich aufwendiger als die der harten Kontaktlinsen. Eine dritte, viel modernere Möglichkeit der Korrektur einer Linsenlosigkeit ist die Implantation einer künstlichen Linse gleich in einer Sitzung mit der Entfernung der alten getriebenen Linse. In den letzten zehn Jahren hat sich diese Art der Korrektur einer Linsenlosigkeit weltweit sehr rasch weiterentwickelt. Es gibt heute eine Vielzahl von Modellen dieser künstlichen Linse. Der optische Teil der Linsen wird aus Polymethylmethacrylat hergestellt, das von den Geweben des Auges allgemein sehr gut vertragen wird. Da diese künstliche Linse fast genau an die Stelle der alten getriebenen Linse gesetzt wird, sind bei richtiger Auswahl der Stärke der zu implantierenden Linse die Abbildungseigenschaften denen der eigenen Linse sehr ähnlich. Natürlich ist der in das Auge implantierte Fremdkörper starr und kann keine Naheinstellungsreaktion vollführen. Dazu ist ein entsprechendes Nahsehzug in Form einer relativ schwachen Brille erforderlich. Die Implantation ist bei einer höheren Welt- oder Kurzsichtigkeit bei einigen Glaukomformen, bei degenerativen Hornhautveränderungen, bei chronisch auftretenden Entzündungen des Auges oder bei einigen Veränderungen am Augenhintergrund nicht zu verwenden.

Sicher ist die Implantation einer intraokularen Linse die zur Zeit modernste Korrektur der Linsenlosigkeit, aber nicht die einzige.

(Aus „Deine Gesundheit“)

Fedaktionskollegium

Herausgeber: „Sozialistisches Kasachstan“

Immer auf der Hut

Im Kriminalamt der Stadtabteilung des Inneren läutete das Telefon. Der Diensthabende hob den Hörer und meldete sich: „Hier Kriminalamt.“

„Da ist ein Mann, der bei euch vorsprechen möchte“, kam es aus dem Hörer. „Er behauptet es sei dringend.“

„Er soll hereinkommen“, gab der Oberleutnant Bescheid und legte auf. „Hoffentlich ist es kein Wichtigtäter“, wandte er sich an den am Tisch sitzenden Abteilungsleiter.

„Das werden wir ja gleich erfahren“, lächelte Sergej Leifried. Das Zimmer betrat ein Mann in den besten Jahren.

„Ich heiße Artur Siebenhaar“, stellte er sich vor.

„Setzen Sie sich bitte!“, Leifried bot ihm einen Stuhl an. „Wo drückt der Schuh?“

„Ja, wenn es nur der Schuh wäre... Eine ganz verückte Geschichte ist das“, sagte der Besucher, indem er sich auf den Stuhl niederließ.

„Es ist eine lange Geschichte. Also am 22. Dezember 1983 war ich zum Badehaus gefahren. Mit meinem „Shigull“.“

hen, dessen Radkappen denen von meinem Wagen verblüffend ähnlich sind. Das erste Mal war ich so überrascht, daß ich seine Kennzeichen nicht festhalten konnte. Aber diesmal habe ich mir alles notiert.“ Und er reichte den Kriminalisten einen Zettel.

„Vielen Dank für die Mitteilung! Wir werden uns diesen Wagen ansehen“, versprach Leifried und verabschiedete sich von Siebenhaar.

Major Leifried widmete sich sofort dem Fall des Autodiebstahls. Inzwischen wurde der Name des Autobesitzers ermittelt. Der Besitzer des Wagens war der Motorist der Rettungsstation am Sentschuschje-See Waleri Kosuchow.

Die Kriminalisten zogen Erkundigungen über Waleri Kosuchow, wohnhaft im Hause auf dem Platz der Arbeit, ein. Oberall sagte man dem Motoristen nur Gutes nach. Die Durchsicht seiner Garage wurde auf den nächsten Tag verlegt. Dann wollten sich die Mitarbeiter der Kriminalabteilung auch persönlich mit dem Besitzer bekannt machen. Zugleich luden sie auch Siebenhaar vor. Waleri kannte ihn nicht und verhielt sich ruhig. In der Garage erlebten die Kriminalisten dann eine Überraschung. Hier gab es einen geräumigen Keller der eine komplette Schlosserwerkstatt darstellte. Schweißgerät, Bohrmaschine, Schraubstock, Schleifmaschine in Kleinformat und viele andere Geräte hatte Waleri hier aufgestellt. Siebenhaar sah sich genau um und fand in der Ecke eine abmontierte Stoßstange. „Sie gehörte zu meinem Wagen“, erklärte er.

Vor meinem Haus schlüpfte der Wagen kurz vor dem Diebstahl bei Glätteis und ich rampte den Torpfosten. Das gab den Anstoß zu einer gründlichen Besichtigung des PKW, der oben in der Garage stand.“

„Der Wagen gehört mir. Ich habe lange Jahre im Hohen Norden gearbeitet, gut verdient und mir den Wagen geleistet“, beteuerte Waleri Kosuchow. „Die Radkappen kaufte ich auf dem Markt.“

„Aber wir wollen sichergehen“, sagte Leifried. „Bringt den Wagen zum Kriminaltechniker Alexander Batajew.“

Batajew entdeckte die ausgelegte Nummer an Fahrgestell und am Motor. Für den Spezialisten war es nicht schwer, mit Hilfe moderner Geräte die ursprünglichen Ziffern festzustellen. Dadurch war endgültig festgestellt, daß der Wagen Siebenhaar gehörte. Waleri hatte den oberen „Blechmantel“ ausgewechselt und die Reifen von seinem „Shigull“ darangebracht. Daß die Radkappen von gestohlenen Wagen kleiner im Durchmesser waren, wurde ihm zum Verhängnis.

Der Leiter der Kriminalabteilung Major Sergej Leifried absolvierte 1974 die Milizberufsschule von Alma-Ata und wurde in den Rayon Tschkalow, Gebiet Kokschtetaw, eingewiesen. Hier brachte der Leutnant der Miliz es dank Fleiß, Können und Scharfsinn bis zum Oberinspektor des Kriminalamtes. Mit warmen Worten erinnert sich Leifried an seine ersten Kollegen und Lehrmeister, an Hauptmann Waleri Viktor Medljarski und an Hauptmann Anton Bankowski die ihm in der ersten Zeit den Rücken stießen, und bei denen er in der Praxis viel gelernt hat. Auch beim Leiter des Rayonreviers der Miliz, damals Major, Viktor Michel fand der junge Kriminalist stets Verständnis und Unterstützung.

Sergej Jakowlewitsch ist eine ruheloze Natur. Befleißt sich seine Abteilung mit einer Strafsache so gehen er und seine Kollegen der kleinsten Spur nach, befragen Dutzende Zeugen kombinieren, vergleichen Tatsachen. Die

Mitarbeiter der Kriminalabteilung sind junge Leute; oft muß Leifried ihren Eifer bremsen, wenn sie der einmal gestafelten Version zufolge die Strafsache dem Untersuchungsrichter als abgeschlossen aushängen wollen.

„Ein Kriminalist der sozialistischen Gesellschaftsordnung muß stets davon ausgehen, daß der Täter unschuldig ist, auch wenn Dutzende Verdächtigungsmomente vorliegen.“ Das ist Leifrieds Standpunkt. „Erst wenn die Straftat endgültig bewiesen ist, dürfen wir den Täter mit ruhigem Gewissen den Gerichtsorganen übergeben.“

Die Kriminalabteilung befaßt sich nicht nur mit der Fahndung nach Verbrechern. Ihre Mitglieder schalten sich auch aktiv in die Vorbeugungs- und Aufklärungsarbeit des Stadtrevisors des Inneren ein. Ihr Leiter Oberleutnant der Miliz Viktor Michel hat da ein einiges und arbeitsames Kollektiv geschmiedet, dessen Mitglieder in den Betrieben und Organisationen der Stadt Vorträge und Aussprachen halten. Die meisten davon sind dem Schutz der Rechtsordnung und des sozialistischen Eigentums gewidmet. Die aktiven Vorbeugungsmaßnahmen brachten ihre guten Früchte: Im Vergleich zu 1983 hat sich die Zahl der Verbrechen im Vorjahr bedeutend vermindert.

Auch die von der Stadtabteilung gemeinsam mit den Mitarbeitern der Gebietsverwaltung des Inneren durchgeführten Prüfungen der Unversehrtheit des sozialistischen Eigentums in mehreren Betrieben und Fabriken der Stadt Sentschuschinsk brachten großen Nutzen. Bei einer solchen Aktion wurden im Dezember 1984 im Fleischkombinat, in der Grobbackerei sowie im Reparaturwerk „Komselchosteknika“ Unterlassungen im Wachdienst aufgedeckt und ein paar Dutzend sogenannte „Verschlepper“ gestellt, die sich auf Kosten des Staates bereichern wollten. Da bekam auch die Kriminalabteilung Ursache zum Eingreifen.

„Selt Sergej Leifried die Kriminalabteilung leitet, ist dort ein geschlossenes Team entstanden, das im Gebietswettbewerb führend ist“, sagt Oberleutnant Viktor Michel. „Er selber ist ein wüßbegieriger, zielstrebig und Mensch mit ausgeglichtem Charakter. Im Fernstudium hat er bereits zwei Studienjahre an der Hochschule des Innenministeriums der UdSSR absolviert. Auch wenn heute die Verbrecher raffinierter geworden sind, so haben sie bei Leifried und seinen Mannen wenig Chancen, ungestraft davonzukommen.“

Sergej Leifried liebt seine Mitmenschen und will, daß sie alle ein ruhiges und unbescholtenes Leben führen. Der Major der Miliz ist ein mittelstarker, feinfühlig und verständnisvoller Mensch. Wenn es sich um Unglück und menschliche Belange handelt, hilft er gern. Als Mitglied des Kameradschaftsgerichts leistet er im Kollektiv eine aktive gesellschaftliche Arbeit. Mit den ihm untergeordneten sechs Mitarbeitern spricht er in ruhigem ungewungenem Ton, aber sein Auftreten und sein Äußeres zeugen von reifer Kraft, Offenherzigkeit und Selbstbewußtsein. Auf seine Kollegen im Amt wirkt er durch persönliches Beispiel, und für sie ist dieses ein moralischer Antriebs, es ihm gleichzutun.

Sergej Leifried lebt ein vollblütiges Leben. Er bemüht sich, den Menschen nahe zu sein, ihre angespannte Tätigkeit vor Unfällen zu schützen. Zu Hause ist er seiner Frau Lilli gegenüber ein aufmerksamer Gatte. Er ist Vater von zwei Kindern: Natalja lernt in der 2. Klasse, und Oleg besucht den Kindergarten. Aber nur an Werktagen. Ist Vater zu Hause, so sind die beiden ununterbrochen.

Den Sowjetmenschen ist hohes Staatsbewußtsein, das Gefühl der Zugehörigkeit zur sozialistischen Gesellschaft eigen. Auch Major Sergej Leifried ist ein aktives Mitglied unserer Gesellschaft, mehr noch: durch seine Arbeit sorgt er für ihren Schutz und ihr Wohlergehen.

Henrich EDIGER

Gebiet Kokschtetaw